

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 78 (1952)

**Heft:** 52

**Illustration:** Weihnachtseinkäufe

**Autor:** [s.n.]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# DIE FRAU VON HEUTE

## Von Weihnachtsbatzen und ähnlichen fossilen Dingen

Man kann noch so lange von seinem Dorf weg sein, gewisse Sitten und Gebräuche aus der Jugendzeit gehen einem durchs ganze Leben nach.

Wenn ich zum Beispiel für irgendwelche Reparaturen Handwerker im Haus habe, gebe ich ihnen ganz automatisch Znüni oder Zvieri, je nachdem, wann sie da sind. Oder auch beides. Dasselbe gilt für den Gärtner. Noch nie hat einer ein Hehl daraus gemacht, daß er es gern entgegennimmt. Aber als einige meiner Bekannten hier in der Stadt diese Tatsache herausfanden, erklärten sie, das tue kein Mensch mehr, bei diesen Stundenlöhnen. Es sei auch gar nicht mehr allgemein üblich. Nun, bei mir ist es üblich, und ich werde es auch weiterhin so halten. Auf das „verlorne“ Viertelstündchen soll's mir nicht ankommen.

Dabei finden es meine Bekannten immerhin auch jetzt noch selbstverständlich, daß Wasch- und Putzfrau, auch wenn sie nur halbtätig kommen, eine Zwischenmahlzeit erhalten. Wo liegt da der Unterschied? Offenbar eben einfach in der Ortsüblichkeit.

Dasselbe gilt für den Weihnachts- oder Neujahrsbatzen, der, mit ein paar Guetzzli garniert, dem Briefträger, dem Geldbriefträger, der Zeitungsfrau, dem Paketräger, dem Milchmann und dem Bäckerbuben verabfolgt wird. Man behauptet, auch diese kleinen Geschenke seien, jedenfalls in der Stadt, so ziemlich aus der Mode gekommen. Man sagt, diese Leute seien ja Staats- oder Privatangestellte und werden für ihre Arbeit bezahlt. Heja, natürlich. Aber wieviele von uns werden für ihre Arbeit bezahlt und bekommen trotzdem einen Weihnachtsbatzen und freuen sich drüber? Warum also nicht die Leute, die regelmäßig und bei allem Wetter zu uns ins Haus kommen? Wenn da der Weihnachtsbatzen nicht üblich ist, so sollte er es sein.

Mir scheint, daß er früher ganz allgemein üblich war, nicht nur auf dem Land. Jedenfalls lese ich in dem scharmanten Buch „Basler Sitten“ von Johanna Von der Mühl (Verlag Helbling und Lichtenhahn, Basel):

«Von altersher besteht die Verpflichtung, in genau abgestufter Reihenfolge Neujahrsbatzen zu schenken und Trinkgelder zu geben.» Einen solchen Batzen erhalten «der Briefträger und der Päcklibott. Nur in wenigen Altbasler Häusern ist er gestrichen worden, seitdem der Briefträger ein staatlicher Beamter ist; denn einem Beamten gibt man kein Trinkgeld. Ein angemessenes Trinkgeld erhalten am Neujahrsmorgen ebenso alle täglichen Lieferanten, wie der Milchmann, der Bäcker und der Metzger» (gemeint sind wohl: ihre Ausläufer. Die Red.) «sowie die Kübelmänner der Kehrichtabfuhr.»

Das mit dem Briefträger, der als Beamter kein Trinkgeld bekommen soll, scheint mir ein bisschen eine dünne Ausrede. Ich glaube, die Verfasserin hat recht, wenn sie sagt, daß nur wenige Basler Familien sich auf diesen Standpunkt stellen. Uebrigens behaupte ich, der Ausdruck „Trinkgeld“ passe gar nicht zum Neujahrsbatzen. Dieser soll ein kleines Geschenk sein, eine Anerkennung und eine Bestätigung der menschlichen Beziehungen zur Umwelt, zu der ja auch die oben aufgezählten Personen gehören. Darum sollte man auch nicht von „Verpflichtung“ reden, sondern eben von einem netten, alten Brauch.

Uebrigens, ich kannte einen sehr vornehmen Baslerherrn, der überdies auch den Stra-

ßenwischern seines Quartiers (obgleich sie städtische Angestellte sind) jedes Neujahr etwas zu rauchen und einen Neujahrsbatzen schenkte. Die Straßenwischer haben sich nach seinem Tode bei der Witwe durch eine schöne Blumengabe revanchiert. Was beweist, daß es sich nicht um „Trinkgelder“ handelt, sondern um das, als was es von beiden Seiten aufgefaßt worden ist: um eine freundliche menschliche Beziehung.

Da herrschten (und herrschen vielfach noch) in der vornehmen Stadt Basel also dieselben Bräuche, was den Festbatzen anbelangt, wie in meinem bernischen Heimatdorf, trotz den größeren Verhältnissen, trotzdem „sich die Leute nicht mehr kennen, wie früher“.

Es wäre hübsch, zu denken, daß es auch andernorts noch so ist. Denn es ist kein Kulturfortschritt, wenn sich die Menschen immer gleichgültiger werden und nur noch „geschäftlich“ miteinander zu tun haben wollen, sobald sie nicht der gleichen Steuerkategorie angehören.

Bethli

## Und butze, bis s mi butzt!

Dieser Spruch ertönte vor Jahren als Refrain eines köstlichen Chansons im Cornichon. Er machte sich natürlich über die Schweizer Hausfrau lustig, über ihre unvermeidliche Lismete, die umständliche Kocherei für den Ehegespons und — eben vor allem andern — „s butze, biss mi butzt“. Seither haben auch wir vielgeschmähten Schweizer Frauen allerlei gelernt (übrigens gab es schon damals „Glernigi“). Wir können gut zwischenstunden, nur mit dem Staublumpen bewaffnet, durch die Wohnung wandern. Wir lassen uns gerne segnen von der modernen Haushaltstechnik, und wir nehmen mit Freuden als Weihnachtsgeschenk von besagtem Ehegespons einen Staubsauger, einen Mixer oder (so er es vermag) eine vollautomatische Waschmaschine. Und doch ist mir dieser Spruch in den letzten Monaten in bitterer Weise wieder aufgekommen, aber nicht wegen uns Frauen. Diesmal geht's das männliche Geschlecht an. «I ha b butzt», rufen unsere Buben triumphierend, wenn sie beim



Weihnachtseinkäufe